

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

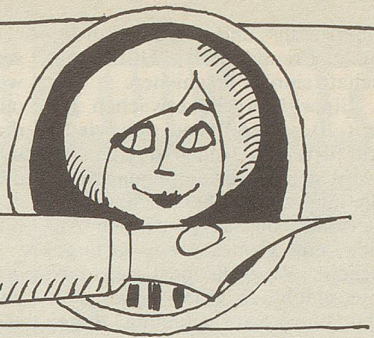
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die zwei Uhren

Wenn Sie einer Frau begegnen, die zwei Uhren trägt, so wundern Sie sich nicht. Das bin nur ich. Ich *musste* diese zwei Uhren tragen, und zwar nicht abwechselungsweise, sondern gleichzeitig. Das kam so:

Vor 24 Jahren war ich sehr, sehr glücklich. Da hatte ich einen lieben, grosszügigen Mann. Wir wohnten in einem schönen Haus mit einem wunderbaren Garten. Ich erwartete ein Kind. Endlich, nach sieben Jahren! Mir war noch nie so wohl gewesen. Das Glück durchströmte und durchwärmte mich.

Eines Tages kam mein Mann aus der Hauptstadt heim und legte mir eine neue Armbanduhr um mein linkes Handgelenk. «Die wirst du brauchen können, wenn das Kleine da ist», sagte er. Es war genau die Uhr, die ich mir wünschte: sportlich, praktisch, robust, nach den tapferen finnischen Frauen «Lotta» genannt. Am meisten freute mich der emsige, rote Sekundenzeiger.

Das Kind kam, und die Uhr bewährte sich. Sie lief und lief und lief... Der Sekundenzeiger half mir Eier kochen, Puls fühlen und Wettspiele abstoppen. Ich liebte die Uhr heiss, wie meinen Mann, wie mein Kind, wie mein Haus, wie alles, was mir anvertraut war.

Aber dann liebte der Mann seine Sekretärin und viele, viele andere Frauen. Und er verlor seine Stellung und wir unser Haus. Und zuletzt verliess er mich. Er hat mir unendlich viel Schweres zugefügt. Er hat mich gekränkt, gedemütigt, verletzt. Es ist sehr bitter. Es ist jetzt ein Jahr her seit der Scheidung. In dem Haus wirtschaftet bereits eine andere Frau. Sie schläft in meinem Bett. Sie darf alle Tage bei ihm sein. Ich bin hier allein. Ich denke immer nur an die schönen Jahre. Ich denke an das Schöne, das wir miteinander erlebten. Ich erinnere mich an das Liebe, Gute, Positive in ihm, das da war, bevor er plötzlich meinte, das Leben verpasst und nicht genug Abenteuer erlebt zu haben. Ich verzehre mich nach diesem Mann. Ich gehe fast zugrunde vor Heimweh. Erklären kann ich

es nicht, warum ich ihn immer noch liebe.

Wenn ich meine kleine, alte Uhr anschau, ist es mir, als sei es erst gestern gewesen, dass er sie mir liebevoll um den Arm legte. Das «Kind» ist mittlerweile erwachsen geworden und hat bereits geheiratet... Und ich bin immer allein. Immer. Immer und überall.

Aber es würde meinen Freund Werner traurig machen, das zu hören. Er telefoniert mir am Morgen früh, um mir einen guten Tag zu wünschen, und am Abend spät, um gute Nacht zu sagen. Ich glaube, er liebt mich. Er beweist es mir jedenfalls immer wieder. An Tagen, die für mich besonders schwer sind, ruft er häufiger an. Werner ist zuverlässig, treu und gewissenhaft. Er bewältigt ein enormes Arbeitspensum. Verblüffend und ganz einfach erstaunlich ist sein grenzenloser Optimismus. Oder ist es Glauben? Er ist auf alle Fälle ein sehr wertvoller Mensch, und seine Freundschaft bedeutet mir sehr viel. Ohne seine Hilfe und sein sorgendes Für-mich-da-sein hätte ich die erste schlimme Zeit des Alleinseins nicht überlebt. Ich sage ihm das manchmal, und dann ist er glücklich. Er glaubt, dass ich ihn auch liebe. Ich weiss es nicht. Liebenswert wäre er. Aber warum habe ich Heimweh nach dem andern Mann, der mir soviel Schlimmes antat? Hörig war ich ihm nicht. Das ist es nicht. Müsste ich Werner auch zuerst verlieren, bevor ich sicher wäre, ihn – auch – zu lieben?

Nun war bei mir kürzlich ein «grosser» Geburtstag fällig. Werner wollte mir etwas schenken. Es sollte etwas sein, das ich immer auf mir trage. Er beschloss, dass es eine Uhr sein müsse. Ich wehrte ab, ich hätte schon zwei, eine am Arm und eine goldene im Schrank. Die goldene ignorierte er. Die am Arm sei abgewetzt, älteren Datums. Ich erhielt also die Uhr. Sie ist wirklich sehr schön. Vielleicht sollte ich sagen: gediegen. Gediegen wie Werner. Sie ist aus Gold und hat ein Datumsfensterchen. Sie gefällt mir enorm, und sie passt gut zu mir.

Aber: Die alte Uhr hat Leuchtziffern. Da ich nachts sehr

schlecht schlafe, pflege ich mich schlaftrunken an meinem linken Handgelenk zu orientieren, wieviel Uhr es jetzt sei. Lichtanzünden kann mich derart wach machen, dass ich nachher den Schlaf überhaupt nicht mehr finde. Ich brauche also die alte Uhr, nachts. Uebrigens steht sie tagsüber still, wenn ich sie vom Arm löse. Sie hat sich in 23 Jahren so an meine Wärme gewöhnt, dass sie ohne diese stillsteht.

Die neue Uhr kann ich nicht einfach dankend akzeptieren und nachher in ihrem schönen Schächtelchen belassen. Sie ist automatisch, d. h. sie wird durch Bewegung aufgezogen. Auch sie steht in ihrem Etui still, wenn ich sie nicht trage. Und das bedeutet dann, den Datumsmechanismus mit viel Geschick und Geduld wieder in Gang zu bringen. Und was würde Werner sagen, wenn er mich ohne sein Geschenk am Arm anträte?

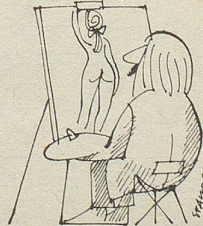
Nun trage ich beide Uhren. Und es ist mir bewusst, dass das bezeichnend ist für meinen Seelenzustand: links, mit dem weissen Plasticbündel, sehe ich Hans und meine Ehejahre. Sie sind mir unvergesslich. Nie könnte ich ich diese Uhr fortwerfen oder weggeben. Sie ist für mich ein Stück von Hans, und ich weiss, dass ich ihn immer noch liebe. Die elegante Goldene mit dem schmeichelnden schwarzen Wildlederband ist – vielleicht – eine Anleihe an die Zukunft. Sie bedeutet, nicht versinken im schweren Gewesenen, sie bedeutet weiterleben, und damit Hoffnung.

Und wer könnte ohne Hoffnung leben? HG

Auch eine kleine «Auferstehung»

Es kann jedem von uns und zu jeder Jahreszeit passieren; wenn es sich zufälligerweise so trifft, dass man etwa zur Osterhasenzeit wieder den Rank findet zum Leben, zu den Mitmenschen und zum inneren Frieden, dann ist die Idee gar nicht so abwegig, dass Freund Frühling und ein einmal im Jahr eierlegendes Langohr ein bisschen mitgemischt haben könnten. Und vielleicht auch der, der ausser als «Jesus Christ Superstar» nicht so furchtbar «in» ist. Wenn dort, wo vorher nur schwarze Löcher starrten, neue Hoffnungen sich auftun, gute Gespräche weiterhelfen, Freundschaften sich anbahnen, die Menschheit wieder aus Einzelpersonen und nicht aus einem feindlichen Moloch besteht, dann hat man doch allen Grund, dankbar zu sein, dass irgendwo einer sitzt, der einen herausgeholt hat aus der rabenschwarzen Grube, die man sich gressenteils selbst schaufelte.

Natürlich ging es einem schlecht, wurde einem miserabel mitgespielt und ist man ein armeliges Würmchen. Dem ist vielleicht auch heute, am blauen Frühlingsmorgen, noch so. Nicht alle Probleme sind gelöst; weder die Umwelt, noch man selbst ist «heil» geworden, aber der dicke Graufilter, der überall hing wie ein Londoner Nebel, hat sich gelüftet, ein Blümchen duftet wieder, ein hellblauer Frühlingspulli lockt im Schaufenster, man kann sich plötzlich wieder ausstehen. All das, nach einer Zeit, in der das Leben unnütz, Anstrengung



überflüssig und Liebenswürdigkeit, Freundschaft, Hilfsbereitschaft sinnlos erschienen.

Eines Morgens erwachen (ob mit 20 oder 60) und sich wieder auf den Tag freuen dürfen, obwohl sich ausser der eigenen Einstellung zum Leben nichts geändert hat, das ist in meinen Augen ein Gottes-, ein Ostergeschenk. Wem das passieren darf, hat, glaub' ich, eine Ahnung, was das Wort «Auferstehung» sagen will.

Nachdem ich mich in letzter Zeit im Nebi eher als Klön- und Schimpftante hervortat, möchte ich mich auch melden, wenn ich einmal eine Freude zu berichten habe.

Sina

Wer schenkt uns ein Martheli?

Wir sollten unbedingt eines haben. Aber nicht irgendeines, sondern ganz ein bestimmtes: ein Martheli Ribi. Für die nächsten Nationalratswahlen. «So ein Martheli Ribi», sagt ein Herr Alt-Grossrat zu mir, «so ein Martheli Ribi hätte auch in unserem Kanton Chancen bei einer Wahl: politisch im Bilde und dennoch Frau geblieben.» Und er erwähnt einige Fehler gewisser Kandidatinnen unserer Kantonal-Partei bei den letzten Nationalratswahlen. Ja, politisch im Bilde wä-

ren ein paar schon noch. Aber sie haben da halt etwas, das man weniger schätzt. Weil mein Mann mich mit dem «Vergiss nicht, dass wir hier zu Gast sind und schweig schön still»-Blick bedenkt, schlucke ich meine Entgegnungen mit dem Lauchgemüse hinunter.

Aber bei der nächsten sportärztlichen Untersuchung entdeckt der Onkel Doktor bei mir einen Kropf. Nicht vom Lauchgemüse, sondern...

1. Nicht nur der Herr Alt-Grossrat, sondern auch ich weiss die Qualitäten von Frau Nationalrat Ribi zu schätzen. Ich respektiere diese Volksvertreterin und würde von ihr nie als von so einem Martheli sprechen. Schliesslich pflegt man ja weder die Herren Nationalräte Hofer und Augsburgs als so Walt(h)erlis mit und ohne th noch Herrn Nationalrat Ziegler z. B. als so einen Schangli zu bezeichnen.

2. Ist es denn nicht möglich, auch eine Frau mit einer anderen Art als derjenigen von Frau Ribi zu akzeptieren. So schnell werden die Frauen nicht sächlich. Da täuscht oft der Schein bei dem einen oder anderen Temperament. Wir verlangen von den Herren Politikern auch nicht eine genormte Art von Männlichkeit.

Aber schliesslich 3. Auch wir möchten bei den nächsten Jahren in unserem Kanton endlich eine Frau in den Nationalrat delegieren. Sollte der Herr Alt-Grossrat recht und wirklich nur ein Martheli Ribi Chancen haben, so bitte ich den Osterhasen ganz fest und inniglich: «Leg uns doch so ein Martheli ins Nestchen!»

Jenny

Geben und Beben

Wo Menschen in Not geraten, ist hierzulande im allgemeinen die Bereitschaft zur Hilfeleistung über die Grenzen hinweg gross; wie die gegenwärtig laufende Geldspendensammlung für Guatemala erneut beweist. Dass der Franken so spontan rollt, und zwar sowohl von Einzelpersonen, Gruppen, Vereinen u. a., ist um so bemerkenswerter als zurzeit ja auch bei uns die wirtschaftlichen Winde rauher wehen und jedenfalls laut statistischen Angaben, Milch und Honig spärlicher fliessen.

Verdient dieser Akt der Nächstenliebe somit einerseits von daher gesehen der Beachtung, fällt er andererseits, wie schon oftmals andere derartige Akte zuvor in einen Moment, da sich der ohnehin leicht ramponierte Glaube an die guten Seiten des Menschen in Richtung Nullpunkt bewegt und der Optimismus einmal mehr schwarzem Pessimismus weicht.

Nun, während also wie gesagt, die Wogen der Erschütterung für

die Unglücklichen in der Ferne hochschlagen und die Anteilnahme am Schicksal der Betroffenen keineswegs beim blossen Beklagen bleibt, wird gleichzeitig an verschiedenen Orten und Städten in der Schweiz eine Erdbebenkatastrophe als unterhaltsames Spektakel angeboten. So läuft nämlich bereits seit einigen Wochen in hiesigen Kinos der Film «Earthquake», zu deutsch eben «Erdbeben», wobei, wie die Reklame absolut glaubwürdig verspricht, der Besucher dieses Streifens nicht nur akustisch und visuell einem derartigen Geschehnis beiwohnen, sondern gewissermassen als Attraktion und Erlebnis besonderer Art, selbst mitbeben kann. Was also andere, von männiglich bedauert, in harter Wirklichkeit trifft, kann ein gesicherter, abgesicherter kurz rundum versicherter Bürger im bequemen Stuhl «genüsslich» konsumieren, und es dürfte unbestritten sein, dass solch realistisch vermitteltes Dabeisein, den Kinogewaltigen gut honoriert wird.

Allerdings war die Vergnügungsindustrie im Sektor der makabern Einfälle noch kaum je müssig gewesen, erfasste sie doch gestern und erfasst sie mit nicht weniger gutem Spürsinn heute, die gerade einschlägigen Strömungen und geheimen Wünsche.

Indessen dürfte es höchstwahrscheinlich auch weiterhin oder doch mindestens noch in naher Zukunft dieser Sparte vorbehalten bleiben, mittels ihrer Produktion fiktiver Katastrophen und ähnlichem, all die, unter der Schicht der Zivilisation schwellenden und offenbar unbewäl-

tigten Abenteuer-, Sensations- und sonstige Lüste, frustrierter Zeitgenossen, zu befriedigen.

Margrit

Die Unterseeboote

Es können einem schon sonderbare Dinge passieren; lud ich doch neulich alte Bekannte zu einem einfachen Nachtessen im Familienkreise ein, und was glauben Sie, was sie mir als Geschenk überbrachten? Ein Sträusschen der ersten Schneeglögli oder ein Stück ihres Sonntagskuchens? Nein, leider nicht! Sie brachten nichts, das meiner bescheidenen Bewirtung in Form von Rösti und Bratwürsten würdig gewesen wäre. Sie brachten einfach ein Unterseeboot! Artig verpackt in ein Geschenkpapier, mit Goldband und Schleife verziert, schleppten sie das Ungeheuer über alle Treppen hinauf und legten es in meine schwachen Arme. Mann und Kind schüttelten den hochherzigen Donatoren zum Dank die Hände; ich konnte nicht mithelfen, denn die meinen waren besetzt. Ausser Atem plazierte ich das enorme Mitbringsel in die Sofa-Ecke, dorthin wo ich eigentlich am liebsten hingesunken wäre vor lauter erdrückender Ueberaschung. Aber ich musste die Rösti wenden. Zu meiner Ehre sei gestanden, dass sie ausgezeichnet geraten war, und die Bratwürste waren nicht einmal geplatzt.

Die so ausserordentlich freigebigen Gäste könnten wir mangels entsprechender Einrichtung nicht auf vergoldete Stühle und vor handgestrichte Teller setzen, sondern nur einfach so unter uns, wie eben alte Bekannte. Das Tisch Tuch hatte leider schon ein Flecklein, und das Silber war seit Weihnachten nicht mehr geputzt worden. Sonst hätte mich das nicht im mindesten gestört; aber das hartnäckig in der Sofa-Ecke seiende Unterseeboot hatte mir die berühmten Schuppen vor den Augen in Bewegung versetzt. Es langte mir auch nicht zu unbefangenen Geplauder, denn meine Gedanken waren vollends besetzt mit Kopfrechnen. Ein Unterseeboot contra Rösti mit Bratwurst, dividiert durch sechs; so viele Leute waren wir nämlich. Apropos Unterseeboot: es war natürlich keines, nur sonst so etwas Riesiges, Unproportioniertes.

Die Gleichung geht in solchen Fällen nie auf. Ein Prachtsband über die Kunstdenkmäler Hellas' erdrückt den Abendtrunk am Kaminfeuer, und ein Kilo Pralinés zum Kaffeeschwartz ersticken das Aroma. Mein Gemüt ist solchen Unterseebooten nicht gewachsen, und im Zweifelsfalle bin ich immer für Schneeglögli. Theresli



Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kürpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

hich

Eine Leistung, die Ihnen nur Hotelplan bietet: abwechslungsreiche, typische, romantische, verträumte Ferientage von Oktober bis März im gesunden Klima der

Sonnenveranda Tessin

1 Woche Lugano ab Fr. 95.-
1 Woche Locarno/Ascona ab Fr. 150.-
inklusive:

7 Tage Zimmer mit Frühstück bzw. Halb- oder Vollpension, Bedienungsgelder und Kurtaxen, Gepäckversicherung, Bahnbillet 2. Klasse, Fahrt vom Bahnhof zum Hotel und zurück sowie eine Reihe von Exkursions-Gutscheinen usw.

Beratung, Prospekt, Anmeldung:

Hotelplan

... alle Ferien: Ihre besonders

Hotelplan-Büros in: Aarau, 064 / 24 66 46, Allschwil, 061 / 63 54 54, Baden, 056 / 22 23 63, Basel, 061 / 23 77 11, Bern, 031 / 22 78 24, Biel, 032 / 23 13 51, Chur, 081 / 22 72 22, Luzern, 041 / 23 75 45, Schönbühl, 031 / 85 22 61, Spreitenbach, 056 / 71 57 30, St. Gallen, 071 / 22 61 61, St. Margrethen, 071 / 71 37 37, Thun, 033 / 23 50 21, Glatzentrum bei Wallisellen, 01 / 830 39 31, Winterthur, 052 / 23 66 34, Zürich, Seidengasse 13, b. Löwenplatz, 01 / 27 06 50, Zürich, Talacker 30, 01 / 27 14 50, Zürich, Badenerstrasse 112, 01 / 39 36 36, Zürich, Shop-Ville, Bahnhofpassage 26, 01 / 27 13 30.

In Deutschland:
D-78 Freiburg i. Br., «Schwarzwald-City», 761 / 316 27